

Ohne Religion keine Sittlichkeit : [3. Teil]

Autor(en): **E.Br.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Geistesfreiheit**

Band (Jahr): **5 (1926)**

Heft 5

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407294>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GEISTESFREIHEIT

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Des „Schweizer Freidenkers“ 9. Jahrgang

Erscheint monatlich

Adresse des Geschäftsführers:
Geschäftsstelle der F. V. S.,
Postfach Basel 5.
Postcheckkonto V 6915



Die Religion hat in jeder Beziehung Bankrott gemacht,
gegenüber der Moral wie gegenüber der Wissenschaft.
Popper - Lynheus.



Abonnementspreis:
Jährlich Fr. 5.- (für Mitglieder der
F.V.S. Fr. 4.-), halbjährlich Fr. 2.50
(für Mitglieder Fr. 2.-)
Insertionspreis:
Die Millimeterzeile (einsp. 25 Cts.)
(3 × 15 %, 6 × 25 %, 12 × 40 %)

Die Druckerei vermochte auch diese Nummer nur mit
starker Verspätung herauszubringen.

Jahres-Versammlung in Biel.

Sonntag, den 20. Juni 1926.

Gesinnungsfreunde!

Haben Sie schon einmal einer unserer Jahresversamm-
lungen beigewohnt?

Wenn ja, so wissen Sie: es sind Tage der Erhebung,
Feiertage der Freundschaft, Tage des Bewußtwerdens des
steten Aufstieges der freigeistigen Bewegung, im besondern
der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz. Sie wissen: Aus
dem Beisammensein mit Freidenkern aus der ganzen Schweiz
schöpft man neuen Mut, neue Kraft, und neue Zuversicht,
nachdem man oft den Eindruck mochte gehabt haben, das
Vordringen der reaktionären Mächte sei zu sieghaft, als daß
es sich lohne, ihm Widerstand entgegenzusetzen. Sie haben
an früheren Versammlungen die Beruhigung gewonnen, daß
es ringsumher in unserem Lande Männer und Frauen gibt,
die sich durch den großen Lärm, den heute die Konfessionen
und Sekten machen, nicht beirren lassen, sondern sicher und
zukunftsfröhlich ihre Lebensanschauung vertreten in der Ge-
wisheit, auf dem Wege zu sein, den die geistige Entwick-
lung naturgemäß nehmen wird, mag ihr Fortschreiten noch
so langsam sein.

Wenn nein, so werden Sie sich die Gelegenheit nicht
entgehen lassen, mit Gesinnungsfreunden aus anderen Lan-
desgegenden in persönliche Verbindung zu kommen und
einen Einblick zu gewinnen in die Tätigkeit und Organisa-
tion unserer Vereinigung. —

Aus dem Programm ersehen Sie, daß wichtige, unser
Presseorgan betreffende Fragen zu behandeln sind. Nehmen
Sie lebhaften Anteil an den Besprechungen; die Beschlüsse
dieser Jahresversammlung werden für den Fortgang der
freigeistigen Bewegung in der Schweiz wesentliche Bedeu-
tung haben.

Sodann hören Sie in öffentlicher Versammlung den
neuen Präsidenten der Ortsgruppe Zürich, Gesinnungsfreund
E. E. Kluge, sprechen über das höchst zeitgemäße Thema
«Staat und Katholizismus», das voraussichtlich auch den
Gegner auf den Plan rufen wird.

In Biel, wo wir begeisterte Mitglieder haben, hoffen wir
eine Ortsgruppe ins Leben rufen zu können; deshalb hat der
Hauptvorstand diesen an der Grenze des deutschen Sprach-
gebietes gelegenen Ort gewählt.

So wird Ihnen der Tag eine reiche Fülle von Anregun-
gen, Eindrücken, Erfahrungen bringen und Ihnen die mate-
riellen Opfer, die er von Ihnen fordert, mit idealen Gewinnen
vergeltet.

Also folgen Sie, Einzelmitglieder und Mitglieder der
Ortsgruppen, Frauen und Männer, recht zahlreich dem Auf-
ruf des Hauptvorstandes. Sie werden den Tag von Biel zu
den besten des Jahres zählen, ein Feiertag wird er für Sie
werden!

E. Br.

Ohne Religion keine Sittlichkeit.

III.*)

1. Motto: «Ohne dem Kinde bei-
zubringen, dass es eine über der
Vernunft stehende Autorität gibt,
wird es nicht möglich sein, es zur
Unterwerfung unter das sittliche
Gebot zu bringen.»

Dr. Heinrich Mousson,
Erziehungsdirektor d. Kt. Zürich.

2. Motto: «Es ist schädlich,
wenn man predigt, die alte Be-
gründung der Moral, die doch
einmal ins Wanken gekommen
ist, sei die einzige.»

Dr. Eugen Bleuler,
Professor der Psychiatrie an
der Universität Zürich.

Die Behauptung, eine wirksame Erziehung zum Guten
sei ohne Pflege des Gottesglaubens nicht möglich (siehe
Motto links), ist eine in totaler Blindheit (mangelndem Sinn
für das Wirkliche) oder aus religiöser Unduldsamkeit und
Gehässigkeit vorgenommene Entstellung einer hinlänglich
erwiesenen Erfahrungstatsache. Jeder unbefangene Blick
ins Leben überzeugt davon. Weder zeichnen sich die Gläu-
bigen durch eine höhere Sittlichkeit, noch die Ungläubigen
durch Mangel an Gewissen aus, was der Fall sein müßte,
wenn es nicht möglich wäre, die Menschen ohne Hinweis auf
Gott (ewiges Belohnt- und Bestraftwerden für zeitliches Gut
und Böse) zur Unterwerfung unter ein sittliches Gebot zu
bringen. Man steht vor einem Rätsel, wenn man einen Mann
von Bildung eine solche von jedem Tag millionenfach wider-
legte Behauptung dem Volke verkünden hört.

Das Rätsel lichtet sich allerdings, wenn man Herrn
Moussons Satz nicht übersieht: «Seiner Befriedigung (der
Befriedigung des Bedürfnisses nach einem Halt in der Un-
sicherheit des Lebens) dienen die Religionen, die die Span-
nung zwischen dem Glücksbedürfnis und der harten Wirk-
lichkeit ausgleichen.»

Das heißt so viel als: Die Religion ist das treff-
lichste Mittel, das Volk über das Elend des Lebens hinweg-
zutäuschen. Damit es dieses Elend leichter und ohne Mur-
ren ertrage, soll ihm die Religion erhalten bleiben.

Andere Leute meinen hinsichtlich, es wäre dem Volke
besser geholfen, wenn man das Elend minderte; es hätte
dann das täuschende Narkotikum überschwänglicher Hoff-
nungen nicht nötig.

Wenn man aber dem Volke, zu dem «man» sich selber
nicht zu zählen braucht, die Religion erhalten will, so tut
man gut, sie ihm möglichst dickflüssig konfessionell darzu-
bieten; in diesem Zustande hat sie die größte Bindekraft,
besonders bei Kindern, die noch gläubig und kritiklos aufneh-
men, was ihnen die Erwachsenen sagen. Man kann also aus
purer väterlicher Besorgtheit für das liebe geplagte Volk
den ausgeprägt konfessionellen Religionsunterricht für die
Zehnjährigen wollen!

Aber auch entwicklungsgeschichtlich hat die Behaup-
tung im Motto links keinen Boden unter sich. Wäre sie wahr,
so müßten die Menschen der Urzeit zuerst religiös, dann sitt-
lich gewesen sein, sie müßten an einen Gott geglaubt, diesen
Gott als sittliche Autorität anerkannt und seinen mutmaß-
lichen Willen zu Geboten formuliert haben. Der Werdegang
ist aber gerade umgekehrt: Sittlichkeit hat es unter den Men-
schen gegeben lange bevor es eine Religion, eine Gottesvor-
stellung, besonders den Glauben an einen moralischen Gott
gab. Die Sittlichkeit ist das Ergebnis der Vergesellschaft-
ung, nicht eines mystischen Glaubens; aus dem Leben, an

*) Siehe Nrn. 3 und 4 der «Geistesfreiheit».

der Notwendigkeit ist sie geboren, und nicht hat der Mensch sie vom Himmel empfangen. Die Notwendigkeit des Zusammenlebens, das Aufeinander-angewiesen-sein hat die Moral gebildet. Die religiösen Vorstellungen, als Produkte der Furcht, des Gefühls der Machtlosigkeit der Natur gegenüber, des Suchens nach Halt und Hilfe, wo der Nebenmensch auch machtlos war, sind in zweiter Linie entstanden.

War der Mensch einmal so weit, sich hinter den Naturkräften Götter zu denken, die, wie die Menschen, gut- oder übelgelaunt, zornig, freigebig, freundlich, finster sein und durch Gaben (Opfer) umgestimmt werden konnten (auch wie die Menschen), so war der Schritt zu dem Glauben, das Verhalten der Menschen beeinflusste die Stimmung der Götter, nicht mehr groß, und mit diesem Schritte war die Verbindung von Moral und Religion vollzogen.

Durch diese Verquickung von Moral und Religion wurde die Machtstellung der Führenden (Aeltesten, Medizinmänner, Priester) ganz bedeutend gefestigt, denn es lag in ihrer Hand, mit dem Hinweis auf den Willen der Götter (den zu kennen sie vorgaben) dem Stamm, der Sippe, dem Volke die ihnen (den Führern) beliebige Moral beizubringen.

Aus der Systematisierung dieser Verquickung entstanden die Religionssysteme und die Organisation ihrer Anhänger: die Kirchen.

Jahrtausendlang sind nun den Menschen Religion und Moral in dieser Verquickung geboten worden und ist ihnen, christlicherseits, die Meinung eingehämmert worden, sie seien nur insoweit sittlich, als sie religiös seien, ein Nachlassen des Glaubens wäre gleichbedeutend mit sittlichem Verkommen, es gebe keinen anderen sittlichen Halt für sie als den Glauben an Gott und an die ewige Vergeltung, und ohne die ewige Vergeltung wäre das Leben sinnlos.

Heute glaubt ein großer Teil des Volkes trotz aller gegenteiligen Erfahrungen noch daran, Moralität und Religiosität sei dasselbe, deshalb müsse die Religion erhalten bleiben, wenigstens für die Frauen und Kinder.

Aber ein Irrtum wird nicht zur Wahrheit, auch wenn er Jahrtausende lang gehegt und gepflegt und als heilige Wahrheit verkündet wird. Einmal ist seine Zeit um, und kein künstliches «ihn halten wollen» verleiht ihm die Siegerkraft gegen die Wahrheit.

Die wissenschaftliche Forschung hat die Quellen der Moral und der Religion aufgedeckt. Sie hat aus der täglichen Erfahrung heraus gezeigt, einerseits, daß die Moralität vollständig unabhängig von irgendwelchen religiösen Vorstellungen ist, andererseits, daß der religiöse Glaube ebenso unabhängig von der Moral ist, was heißen will: ein Atheist kann ein ehtisch sehr hochstehender, ein Gottgläubiger ein sittlich ganz minderwertiger Mensch sein.

«Die Menschen werden nicht besser, und die statistische Zahl der Verbrechen wird nicht um ein einziges vermindert, wenn wir die Moral metaphysisch begründen, so wenig als wir durch Aufstellung einer metaphysischen Meteorologie gutes Wetter bekommen.» Müller-Lyer in «Der Sinn des Lebens.»

«Wer ein Gewissen hat, der hat es bei jeder Lehre; aber wenn praktisch in der Wirkung verschiedener Theorien ein Unterschied besteht, so kann es nur zugunsten des Materialismus sein. Mit dem menschlich geformten Herrgott, wie ihn die Mittelmäßigkeit benutzt, ist leicht zu reden, on trouve avec lui des accommodements (man trifft mit ihm Uebereinkünfte); hat man etwas Schlimmes begangen, so tut man eine Buße, und wenn auch die Sünde schwarz war wie Pech, so wird man dadurch wieder weiß wie Schnee. «Ich stehl mei Holz und zahl mein Bueß» ist ein ziemlich populärer Standpunkt. Der Determinist*) dagegen kann Beruhigungsmittel höchstens darin finden, daß er die angerichteten Schäden gutmacht, soweit es möglich ist, und daß er sich bessert; aber er weiß, daß er die unangenehme Empfindung in seinem Gewissen zeitlebens mit sich herumtragen muß. Verzeihung gibt es für ihn ebensowenig wie sonst in der Natur. Wer sich ein Stück Gehirn oder Gesundheit weggesoffen hat, dem bringt es weder Reue noch Buße zurück.»

Schon Pierre Bayle, ein philosophisch-theologischer und kritischer Schriftsteller des 17. Jahrhunderts, schrieb: «Die Neigung zu Mitleid, Milde, Nüchternheit und so weiter

*) Determinist ist ein Anhänger der wissenschaftlich erhärteten Auffassung, «dass alle unsere Handlungen eindeutig bestimmt sind durch unsere Anlage und unsere Erfahrungen».

kommt nicht daher, daß man weiß: es ist ein Gott, sondern von einer gewissen Verfassung des Temperaments, welche durch die Erziehung, persönliches Interesse, Lobbegierde, Vernunftinstinkt und so weiter ebenso gut im Atheisten als in den übrigen Menschen befestigt würden . . . Weltliche Prinzipien allein regieren die Welt, . . . Es war nur zu oft die Religion, welche den Menschen Motive zu verbrecherischen Handlungen eingab, welche der Atheist nicht in sich finden konnte.» Auf Grund dieser Erkenntnis vertrat er die These, daß der Staat auch die Atheisten dulden müsse.

Auch den Forschern und Gelehrten in der Völkerkunde wird die Behauptung, daß die Sittlichkeit die Religion, den Gottesglauben zur Vorbedingung habe, durchaus bestritten. Popper-Lynkeus führt Dr. von Steinen an, der über religionslose Völker im Innern Brasiliens berichtet. «Die Bakairi seien ein Volk ohne Gottesbegriff, ohne religiösen Kult, ohne Schrift — und doch erfüllt von einer gesunden Sittlichkeit». Von den Eskimos sagt Nansen: «Es überrascht vielleicht . . . daß sich bei einem Volke ohne Religion oder wenigstens mit einer sehr unvollkommenen eine so hohe Moral entwickeln konnte.» Von den auf niedriger Kulturstufe stehenden Eingeborenen Ceylons sagte Paul Sarasin im Jahre 1904 auf dem «Internationalen Kongreß für allgemeine Religionsgeschichte» in Basel: «Auffallenderweise ist die Moral dieser Menschen, wenn schon primitiv, so doch anerkanntenswert streng; Diebstahl und Lüge sind ihnen fremd, sie sind mutig und geduldig, dazu dankbar. Von Verehrung höherer Wesen fehlt jede Spur; den Buddhismus ihrer Kultur nachbarn lehnen sie als etwas ihnen völlig Unverständliches ab.»

Wir brauchen aber die Belege für die Tatsache, daß die Moral von der Religion völlig unabhängig ist, gar nicht so weit herzuholen, wir brauchen auch nicht an die Kulturgeschichte zu denken, die uns zeigt, «daß alles das, was man als Fortschritt der politischen und sozialen Ethik bezeichnen kann, seit jeher ohne, und meistens gegen die christlichen Kirchen ins Leben trat» (Popper-Lynkeus), daß die Religion die Menschen zu dem wildesten Hasse und zu den grauenvollsten Taten fanatisierte. Der Alltag mit seinem Handel und Wandel und all seinen Lebensäußerungen liefert Beweis genug, daß Frömmigkeit und Moralität zwei grundverschiedene Dinge sind.

Man sollte meinen, der Vorstand des Erziehungswesens eines Landes zöge bei seinen Entschlüssen die aus der Wirklichkeit sich ergebenden Erfahrungen und die Geschichte zu Rate. Darauf gestützt müßte er wissen, daß der gläubige Mensch moralisch umso eingebildeter, umso selbstüberhebender, umso feindseliger und unduldsamer gegen Andersdenkende ist, je mehr sich sein Glaube in konfessionellen Sonderanschauungen konzentriert.

Man sollte meinen, daß es ihm daran gelegen wäre, das Aufkommen dieser gefährlichen Stimmung in der Jugend möglichst zu verhüten und von der Schule alles fernzuhalten, was ihr Aufkommen begünstigen könnte.

Statt dessen erleben wir es im Kanton Zürich, daß es gerade der Leiter des Erziehungswesens ist, der den Konfessionalismus in die Schule hineinbringen möchte.

An Gefolgschaft fehlt es ihm dabei natürlich nicht. Die katholische Kirche lacht sich ins Fäustchen und geht in großem Ansturm gegen die Sittenlehre vor, die zu besuchen sie den katholischen Kindern verbietet, allerdings mit nicht sehr großem Teilerfolg. Und die evangelische Orthodoxie hängt sich Rom an die Rockschoße, keift munter mit gegen die konfessionell neutrale Staatsschule, und sieht nicht ein, daß Rom, indem es die Staatsschule konfessionell zersplittert, dem Protestantismus an den Kragen geht, dem alten, verhaßten Erbfeind, der es vor 400 Jahren um die Welt-herrschaft gebracht hat!

Zum Dogma ist das Motto links geworden. An allem, was ungesund ist an unserer modernen Kultur, ist die materialistische Geistesrichtung schuld, alles wäre besser, wenn man mehr Religion, im besondern mehr konfessionell gefärbte Religion «triebe».

So bringt das Gemeindeblatt für die Kirchgemeinde Enge-Zürich in sentimentalem Dusel einen Artikel, in dem der Erziehungsdirektor dargestellt ist, wie er «in der schwülen, föhnigen Nacht am Jahreschluß mit sprühendem Blick» vor einem der großen Kinos stand und die Jugendlichen und

Erwachsenen, «Große und Kleine, Fette und Magere, Männlein und Weiblein» herausströmen sah. Da sei es denn kein Wunder, wenn derselbe Erziehungsdirektor der sittlichen Jugendbildung neue Wege zu weisen versuche. — Wohlverstanden: diese «neuen Wege» bestehen in der Konfessionalisierung der Staatsschule, die, wie in letzter Nummer ausgeführt wurde, vorläufig in eine Simultanschule umgewandelt werden soll.

Nun muß dem «Gemeindeblatt» und Herrn Erziehungsdirektor Mousson doch gesagt werden, daß die Herausströmenden ganz bestimmt in ihrer großen Zahl Leute gewesen sind, die von Kindsbeinen an religiösen Unterricht genossen haben, keine Leute der materialistischen Geistesrichtung. Oder, wenn solche darunter waren, so waren sie doch nicht darin, sondern eben religiös *erzogen* worden.

Heute kann man es nun nicht mehr hindern, daß die jungen Leute auch über religiöse Dinge zu denken anfangen und wenn sie die Haltlosigkeit dessen, was sie geglaubt haben, einsehen, den Glauben über Bord werfen. Die wissenschaftlichen Errungenschaften sind nicht mehr bloß für die obere Zehntausend da.

Hat man nun diesen jungen Leuten *nur* die religiöse Begründung der Moral gegeben, ihnen *nur* gesagt, daß sie in die Hölle kommen, wenn sie nicht recht tun, und sie verlieren den Glauben an die Hölle, so kann es dann schon sein, daß sie mit dem Glauben auch den sittlichen Halt verlieren.

Umso notwendiger ist es, ihnen auch eine *weltliche* Begründung, eine *Begründung aus dem wirklichen Leben heraus* beizubringen, damit sie, falls ihnen der Glaube an die religiösen Fabeln abhanden kommt, moralisch festen Boden unter den Füßen haben.

Deshalb ist es die dringendste Aufgabe der Schule, einen rein menschlich begründeten Moralunterricht zu erteilen, und es ist das Verkehrteste, was man sich nur denken kann, in der Schule die schon zu Hause und in der Kirche praktizierte religiöse Moralbegründung zu wiederholen und die andere, die weltliche, wirkliche, vernunft- und gemütemäßige Ethik, die Erziehung zum Leben aus den Lebenserfahrungen heraus, die soziale Moral zu vernachlässigen oder zu verdrängen.

Ich behaupte keineswegs, daß die weltliche Moral in jedem Falle den Menschen vor Entgleisungen bewahre. Der Mensch kann sich um weltliche Moralgrundsätze so wenig kümmern wie um eine angebliche Vergeltung im Jenseits.

Aber da jene vernünftig sind und sich im Leben, im unmittelbaren Erfahren auswirken und die geistige Entwicklung sich nun einmal von der gläubigen, mystischen Anschauung der Welt und des Lebens zur vernünftigen Erfassung hin bewegt, und nicht umgekehrt, so ist der Mensch mit der von der Vernunft erfassbaren Moralbegründung besser dran als der mit der «über der Vernunft stehenden Autorität».

So sagt auch Prof. E. Bleuler: «Es ist moralisch und praktisch recht gleichgültig, welche theoretische Anschauung man besitze, und es ist ziemlich unnütz, die im Gehirn gewachsenen moralischen Gesetze in Form von objektiven Geboten aus sich heraus zu projizieren und die Gewissensbisse als Teufel und Hölle sich zu denken oder gar in Halluzinationen (Sinnestäuschungen) so wahrzunehmen. *Sehr fragwürdig aber ist es, wenn man in der jetzigen Zeit des Ueberganges, wo die alten Anschauungen ihre intellektuelle und affektive Zugkraft immer mehr verlieren, kleinen und großen Kindern in Gestalt einer religiösen oder philosophischen außermenschlichen Forderung einen Stecken gibt und sie daran zu laufen gewöhnt, der bei der Mehrzahl der Menschen unfehlbar zusammenbricht, sobald sie sich einmal auf ihn stützen sollten.* Wäre es nicht besser, sie ohne Stecken gehen zu lassen oder ihnen einen zu geben, dessen Tragfähigkeit den jetzigen Umständen angepaßt ist, statt ihnen immer vorzumachen, daß die neuen Anschauungen die Moral vernichten — bis sie es glauben und sich um Moral und Gewissen nicht mehr kümmern.» Damit sind wir beim Motto rechts angelangt, das sich jeder, der glaubt, die weltliche Ethik als «Teufel» an die Wand malen und der Jugend als moralisches Gängelband den Glauben an phantastische Unwirklichkeiten geben zu müssen, ins Stammbuch, besser aber ins Gehirn schreiben soll:

«Es ist *schädlich, wenn man predigt, die alte Begründung der Moral, die doch einmal ins Wanken gekommen ist, sei die einzige.*»

E. Br.

Was ist Christentum?

Die Antwort auf diese Frage lautet für die Gläubigen: *Gotteswerk*, für Freidenker aber: *Menschenwerk*, genau so, wie es überhaupt alle anderen Religionen und Konfessionen auch sind. Die Anhänger der ersteren Auffassung behaupten, ohne zu beweisen, während die letzteren behaupten und ihre Behauptungen *beweisen*.

Der Mensch, welcher auf seiner niedrigen Bildungsstufe keine klare Vorstellung von der Natur und den Naturereignissen, welche ihm bald nützen oder ihn bald schädigen, besitzen konnte, der keinen Begriff von seiner eigenen Stellung als Mensch besaß, schrieb alles Unverständene, das um ihn herum sich ereignete, übersinnlichen Wesen zu, welche die für ihn unbegreiflichen Erscheinungen nach Laune und Willkür hervorriefen und deren Gunst folglich, um diese sich geneigt und freundlich gesinnt zu erhalten, durch Bitten, Gebete, Zeremonien und Opfer zu erlangen suchte. Je nach dem Bildungszustand der Völker, der Bodenbeschaffenheit, dem Klima, der Nahrungsweise etc. nahmen die unverständenen Naturgewalten als übersinnliche Wesen verschiedene Eigenschaften und Gestalten an. Demgemäß bildete sich auch die Art und Weise der Verehrung aus, welche, da diese Formen bald sehr kompliziert und verwickelt wurden und von pünktlicher und gewissenhafter Befolgung der religiösen Gebräuche zudem noch Erfolg oder Nichterfolg bei den höchsten Wesen abhing, Männern übertragen wurden, welche sich ausschließlich mit den religiösen Bedürfnissen befaßten. Da man dazu naturgemäß nur die Klügsten und Gewandtesten nahm, wurden dieselben später auch die Herrschenden. So entstand die Priesterklasse, welche es bei allen Völkern der Welt verstanden hat, in kurzer Zeit ihre Macht immer mehr auszudehnen, indem sie den Völkern den Glauben von ihrer Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit stets stärker einzuflößen suchte und, um dies zu können, von vorneherein jeder Aufklärung und Weiterentwicklung der Menschen entgegentreten mußte. Zu der Unkenntnis der Natur und der Naturerscheinungen kamen noch Peinigungen und Gewalttätigkeiten der eigenen Herrscher oder fremder Völker und Herrscher, welche schon frühzeitig als selbstverdiente Strafen für begangenes Unrecht angesehen wurden und das Bedürfnis nach religiösen Uebungen nur verstärkten. Häufig auch außerstande, das Joch der Eroberer aus eigener Kraft abzuschütteln, entwickelte sich die Hoffnung auf einen überirdischen Helfer, einen Messias, der zum Lohne für treue Verehrung erscheinen und das Volk befreien werde. Solche Ideen, mehr oder weniger bei allen Völkern vorhanden, hatten ganz besonders infolge der historischen Entwicklung der kleinasiatischen und der angrenzenden afrikanischen Völker im Judentum Platz gegriffen, aus dem später das Christentum hervorging. Und dieses trat keineswegs als eine fertige und abgeschlossene Religion, wie man uns so gerne zu lehren pflegt, auf den Plan, sondern entwickelte sich erst ganz allmählig zu einem Religionsgebäude, dessen Brauchbarkeit für die Unterdrückung der Menschheit sehr bald von den herrschenden Klassen der damaligen Zeit erkannt wurde. Das Christentum ist so wenig der sog. «göttlichen Offenbarung» entsprossen, wie die anderen Religionen, deren Stifter mit der gleichen Entschiedenheit ihre göttliche Sendung betonten, wie diese vom sog. Stifter des Christentums geschehen sein soll. Die Glaubenslehren des Buddha, Confutius und Muhamed haben Hunderte von Millionen Anhänger gefunden, die mit demselben, ja teilweise noch fanatischerem Glauben an die Wahrheit ihrer Religion glauben, wie die Christen an die Wahrheit der ihrigen.

Wer sich auch nur ein bißchen mit Kulturgeschichte und mit Naturwissenschaften beschäftigt, der wird finden, daß für ein denkfähiges und mit den Forschungen und Entdeckungen der Naturwissenschaft einigermaßen vertrautes Gehirn es recht schwer sein muß, an das Christentum als das Beste und Vollkommenste zu glauben. Die Tatsachen allein, welche die neuere Naturwissenschaft über die Entstehung und das Alter der Erde, über die Entstehung und Entwicklung der Menschen in unwiderleglicher Weise festgestellt, rauben dem Christentum den Boden, auf dem es steht und bringen es zu Fall. Wer zudem noch die Kirchengeschichte studiert hat, der weiß daraus, wie die Grün-